Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 40

Artikel: Ueber Sprüchwörter : oder eine lange Vorrede ohne Buch
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820272

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 1ten Weinm., 1791.
Nro. 40.

Ueber Sprüchwörter.
oder
Eine lange Vorrede ohne Buch.

Möchte doch einmal auch eine Person von Bedeutung seyn! — Etwa Kaiser? — Nein; ich wäre doch nur ein Zittel auf dem Throne. Minister? — Nein; das wäre zu mühsam; dazu gehört eine eiserne Geduld und Elephantenknochen, um alle Lasten und Launen des Prinzipalen und seiner Maitresse zu ertragen. Also ein Gelehrter? Ey warum nicht gar ein Poltergeist. Diese Menschenklasse hat ja heut zu Tage allen Kredit und Respeckt, wie die Gespenster selbst, verlohren. — Wär' ich nur so ein ehrlicher, guter Greis auf dem Lande, den die Leutlein im Dorfe verehrten, als ihren Vater liebten, und mit innigstem Wahrheitsdurst anhörten, in Freud und Leid bey ihm sich Raths erholten am Sonntag unter der großen Linde des Dorfes, und aus der Quelle seiner ruhigen, reifen Erfahrung, Trost, Hilfe, Auskunft und Glückseligkeit sich schöpften. — Wär' ich nur so ein lieber Mann, und ihr, meine Leser, wäret ihr dann die Leutlein des Dorfes, so wollten wir im traulichen Kreise manches Gute mit einander abhandeln, und die sichersten Wege des Lebens überschauen, wollten der Wahrheit nachgehen, die Blüte von der Frucht unter-

scheiden, das Unkraut von den Blumen söndern, und aus allem Nutzen ziehen. Wir wollten Kaiser, Minister, Gelehrte spekuliren und hadern lassen, und ganz im Stillen unser eignes Hausglück zu fördern suchen.

Ersparet mir, meine Leser, es euch zu sagen, wie ich als Greis dann zu Werke gehen wollte. Leider ist das Ganze nur ein Wunsch; Bin ich ja weiter Nichts, als ein armer Schelm von einem jungen Journalist, der hie und da Halme aufsammelt, seine Garbe daraus bindet, und sie dem Publikum hinstellt. Glücklich genug, wenn bisweilen einige gute Aehren sich mitfinden, die diesem und jenem zur Kost und Nahrung dienen können.

Alles geht seinen Gang, so bunt auch der Anschein ist. Der Jüngling wie der Greis sucht seine Ruhe, sein Vergnügen; wenn der erstere aus Ueberfluß des Lebensafts seine Flügel zu muthwillig schüttelt, so schleicht der leztere an seinem Stab, und läßt die Flügel muthlos hangen. Von Beyden kömmt selten Einer zum gewünschten Ziele, und dies blos deßwegen, weil der eine zu hastig emror strebt, und der andere zu langsam und bedächtlich wandelt. Die Mittelstraße wird wohl das beste seyn! — O goldner Spruch, wer begreift deinen Sinn, und wer wendt ihn an, von so viel Tausenden, die ihn täglich im Munde führen? Die Menschenkinder haben reichhaltige, vollwichtige Sprichwörter, sie spielen aber damit, wie die Schulknaben mit den Ziffern, ohne auf bestimte Gegenstände, ohne auf Anwendung zu denken. Auch ist die Sache nicht so leicht, wie man glaubt; denn ein Sprichwort ist bey all seiner Kürze oft sehr räthselhaft und vielsinnig. Den Mann wünschte ich zu kennen, der Geistreslraft genug hätte, jedem Sprichwort seine wahre

einzige Deutung zu geben. Denn bey den meisten Sprüchen schwimmt der Sinn nicht gleich oben auf; man muß oft tief auf den Grund greifen, und lange hin und her krebsen bis man ihn erwischt. Die scharfsinnigsten Sprüche der Weisen gleichen den Wetterzeichen in der Luft; man sieht sie, weiß aber nicht, was sie eigentlich bedeuten. Der Eine sagt Kälte, der Andere große Hitz, der Dritte Hungersnoth, der Vierte Krieg. Oft trift es sich, daß es irgend Einer erräth, aber nicht aus Verstand, sondern aus Zufall, ungefähr wie ein schwäzender Papagey, der da aus seinem Käficht ruft: Hanrey, H**, Schelm rc. Freylich giebt er Manchem vorübergehenden den rechten Nahmen, er weiß aber nicht, warum.

Die Alten haben die brauchbarsten Lebenswahrheiten in Sprichwörter, und die tiefsinnigsten Lehren in Sinnbilder und Räthsel eingekleidet, theils um den gemeinen Mann zu unterrichten, theils um helldenkenden Köpfen über gewisse Dinge, wo nicht völligen Aufschluß, doch geheime Winke zu geben. Durch die Länge der Zeit, und besonders durch die großen Veränderungen der Sitten und Denkungsarten ist es vermuthlich geschehen, daß die meisten Sprüchwörter so vielsinnig, oder so dunkel sind. Ist es nicht wirklich zu bedauren, daß dieser so heilsame Zweig der Menschenverbeßerung in unsern so saftlosen Zeiten zu verdorren beginnt? Erasmus hat ein großes Werk über diesen so nützlichen Stoff geschrieben; nach ihm hat Herr von Rabener aus theologischen Gründen einzelne Sprüchwörter mehr satyrisch als philosophisch bearbeitet. Weder der Eine noch der andere hat diese vielseitige Materie in ihr gehöriges Licht gestellt. Es verlohnt sich also wohl der Mühe, daß ein Andrer dies Werk literarischer Barmherzigkeit übernehmen, und mit eiserner

Geduld die Sache tiefer untersuche. Zwar besitze ich weder die Gelehrsamkeit eines Erasmus, noch die drolligte Laune eines Rabeners; aber zu allem Glück brauch ich auch keines von beyden, weil ich nur eine Vorrede und kein Werk schreibe.

Nun wäre es Zeit über die Vortheile der Sprüchwörter ein Langes und Breites zu schwatzen, aber wer Teufel kann alles in ein so enges Blatt zusamen drängen? Zuerst muß man doch eine reife Definition auftischen. Jede merkwürdige Wahrheit, mit wenig Worten ausgedrückt, die im Munde des Volks allemal statt eines vollwichtigen Beweises dient, gehört in das Fach der Sprüchwörter; diese bestehen theils aus sinnlichen Gleichnissen, theils aus tüchtigen Kernsprüchen. Im Gesellschaftlichen Umgang ist nichts so brauchbar, als ein tüchtiger Sack voll von dieser kurzen Waare; man kann sich damit aus mancher Verlegenheit helfen, und noch dabey das Ansehen eines weisen Mannes behaupten. Ist die Rede ungefähr von einem lüderlichen Purschen, so braucht man nicht lange seine Verstandskräfte anzuspannen, um ein vernünftiges Urtheil über den Ursprung und die Folgen seiner Lebensart zu geben; man sagt nur in gedrängter Kürze: Der Apfel fallt nicht weit vom Baum. Schwazt irgend einer von Staatsrevolutionen, und andern wichtigen Dingen, von denen Unser Einer nichts versteht, und doch scheinen möchte, als hätte man die Sache ganz durchschaut, so behilft man sich mit dem weltbekannten Weisheitsspruch: Wie mans treibt, so gehts. Oder man trägt den Krug zum Brunnen, bis er bricht. In einem hitzigen Gespräche, wo ich den Cölibat mit Feuer und Schwert vertheidigte, fragte mich eine liebenswürdige Dame, warum ich denn geheirathet habe. Stellt euch vor, in welch einer glüh-

enden Verlegenheit ich war; wie ein Kegel hätt' ich figuriert, wäre mir nicht das trefliche Sprüchwort eingefallen: Man muß aus der Noth eine Tugend machen. Auch in Betreibung wichtiger Angelegenheiten thun die Sprüchwörter herrliche Dienste. Wie mancher Klient würde bey allen Rechtsgründen seinen Prozeß verlieren, hätte ihm seine wohlweise Großmutter nicht gesagt: Geld regiert die Welt. Selbst der Prediger auf der Kanzel, wenn er ins Stecken geräth, zitiert die Sprüchwörter Salomonis, und sein heiliges Geschäft fließt wieder von den Lippen, als hätte ihn ein Engel Gottes angehaucht. — Würde mir gleich itzt einer sagen, ach lieber Himmel! war ist das für ein armseliges Sprichwörtergewäsch! so wäre meine Antwort flugs bey der Hand: Pursche, kehr erst vor deiner Thür, und nimm dich Selbst bey der Nase. Schuster bleib beym Leist. Ein Esel kann mehr läugnen, als hundert Philosophen beweisen können. — So, glaube ich, wäre diesem unzeitigen Gast ziemlich fein und gründlich geantwortet.

Diese und andere Gründe bewogen mich, alle bekannten Sprüchwörter nach komisch-philosophischer Lehrart zu bearbeiten. Indessen war es nie meine Absicht, selbe in Druck herauszugeben; allein das Ungestüm meiner Freunde, und besonders der verstorbne Kaiser von Maroko, haben meiner Eigenliebe so zugesetzt, daß ich ungeachtet meiner Bescheidenheit ihren sehr vernünftigen Wünschen nicht länger widerstehen konnte.

Schon liegt der ganze Entwurf fix und fertig; vom Werk aber ist noch keine Sylbe geschrieben. Große Dinge brauchen Zeit und Weile. Wieder ein glückliches Sprüchwort! Wie viele Jahre braucht es oft, nur bis

ein nützliches Projekt zu Stande kömmt? Man tritt zusamen, untersucht das Ding, widerspricht, billiget, faßt Gutachten ab; endlich wird es vorgelegt, und verworfen, und zwar mit Grund; denn während den Untersuchungen ward das Projekt zum alten Weibe, das gar nicht mehr in unsere Zeiten paßt. Ich will nicht hoffen, daß mir das Gleiche wiederfahren soll, sonst wollt' ich sogleich die Feder niederlegen.

Mein Werk ist eigentlich nicht für Gelehrte bestimmt, aber auch nicht für Esel; denn für das erstere wäre mein Kopf zu schwach, und für das leztere mein Herz zu demüthig. Wenn nur irgend ein fühlender Jünaling, ein denkender Mann, oder ein altes Weib Unterricht und Nahrung in meinen Schriften findt, so schätz' ich mich für meine unsägliche Mühe und Arbeit recht poetisch belohnt. In Ansehung der Schreibart hab ich mich nach dem Normal ABCbuch gerichtet, weil wir in unser Gegend noch kein beßeres und vollständigeres Werk besitzen. Vielleicht mag die Henne der Zukunft bessere Eyer ausbrüten, wir wollen sehen. Hoffen und harren macht Manchen zu einem Philosophen.

Nachrichten.

Es dient dem geehrten Publikum zur Nachricht, daß Hr. Pfluger Stadtuhrenmacher den 15ten künftigen Monats in Hrn. Doktor Schwendimanns Haus einen Glückshafen eröffnen wird.

Jemand verlangt einige noch brauchbare Brettspiele zu kauffen. Im Berichtshaus zu vernehmen.